

Waldenburger Anzeiger.

Erscheint wöchentlich drei Mal: Dinstags, Donnerstags und Sonnabends.
Preis vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummern 8 Pf. — Insertionsgebühren pro kleingespaltene Zeile für Abonnenten 7 Pf., für Nichtabonnenten 10 Pf. Bei mehrmaliger Insertion entsprechender Rabatt. — Inseraten-Aannahme bis Abends 5 Uhr des vorhergehenden Tages. — Reclamen im Redactionstheil pro Zeile 20 Pf. — Geeignete Beiträge sind stets willkommen.

N^o 7.

Dinstag, 16. Juli

1878.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf den am hiesigen Rathhause aushängenden Aufruf zur „Wilhelmsspende“ wird andurch bekannt gegeben, daß hier

bei Herrn Apotheker **Languth**,
= = Kaufmann **Opitz**,
= = Schmiedemeister **Bernstein**,
= = Fabrikant **Cruft Gräfe**

Sammelstellen errichtet sind.

Waldenburg, den 15. Juli 1878.

Der Stadtrath.
Cunrady.

Birnbaum's Rede in Langendursdorf.

In dieser Stelle sollen in der Regel nur diejenigen Artikel Aufnahme finden, welche die leitenden Tendenzen, nach welchen die Redaction bei Behandlung des politischen Stoffes verfährt, enthalten, und welche gewöhnlich nur ein Ausfluß der Meinung und Ueberzeugung der Redaction sind, daher wird auch ein solcher Artikel gemeinhin Leitartikel genannt.

Wenn wir nun trotzdem den Inhalt der gestrigen Birnbaum'schen Rede an dieser hervorragenden Stelle reproduciren, so geschieht dies, weil wir im Wesentlichen völlig mit den Aeußerungen des Herrn Professor Dr. Birnbaum in Einverständnis uns befinden.

Theilweise können wir den Inhalt dieser Rede übergehen, so namentlich die Frage über Schutz-zoll oder Freihandel, denn dieser Gegenstand wurde bereits in dem Berichte über die Waldenburger Versammlung ausführlich behandelt. Denjenigen Punkten jedoch, über die Herr Birnbaum gestern sich mehr ausbreitete, über die Lage der Landwirtschaft und über die neuen Steuerprojecte, wollen auch wir einen größeren Raum gewähren.

In Bezug auf unsere wirtschaftliche Lage äußert sich Hr. Birnbaum etwa folgendermaßen:

Unter allen Umständen ist die Landwirtschaft die Grundlage des ganzen wirtschaftlichen Lebens. Bei uns in Deutschland beschäftigen sich gegen

50 Procent der Bevölkerung mit Landwirtschaft, doch ist dies nicht der Hauptgrund zur Hebung der Landwirtschaft, der Hauptgrund ist vielmehr der, daß die Landwirtschaft allein es ist, welche die Lebensmittel und die Rohstoffe für Gewerbe und Industrie erzeugen kann. Welche Resultate eine richtige Pflege der Landwirtschaft erzielen kann, darüber giebt ein in diesen Tagen erschienenen größeres Werk der französischen Regierung Aufschluß. In den Jahren von 1840—50 betrug die durchschnittliche Production von Getreide in Frankreich mit Anrechnung von Elsaß-Lothringen 2460 Millionen Francs, in den letzten Jahren betrug sie dagegen 6700 Millionen Francs., und diese kolossale Steigerung wurde in 20 bis 30 Jahren herbeigeführt, es zeigt dies, welche kolossale Werthe die Landwirtschaft überhaupt erzeugt. Die Ursache dieser Steigerung ist, daß unter der Regierung des letzten Kaisers außerordentlich viel für Vervollkommnung der Transportmittel geschehen ist. Der Zustand der Straßen wurde gebessert, schiffbare Kanäle hergestellt, wodurch für die Gegenstände der Landwirtschaft, die hohe Frachtsätze nicht vertragen können, ein billiger Transport geschaffen wurde; und so ging ein Land, welches die Einfuhr von Getreide nöthig hatte, zu den Getreide ausführenden Ländern über. Allein die Landwirtschaft ist es nicht allein, welche einen blühenden Zustand herbeiführen kann, daneben müssen sich auch Ge-

werbe, Handel und Industrie mit entwickeln. In Deutschland besteht ein künstlich genährter Gegensatz zwischen Stadt und Land, Landwirtschaft und Industrie stehen als Feinde sich gegenüber, während sie doch die besten Freunde sein sollen. Wo sich Industrie und Gewerbe mächtig entwickelt haben, wie in England, Belgien und dem nördlichen Frankreich, da ist auch die Landwirtschaft bewunderungswürdig aufgeblüht, und wenn Industrie und Handel darnieder liegt, so wird auch der Bauer keine befriedigenden Preise für seine Producte erzielen können. Der Grund und Boden muß in größere, mittlere und kleinere Güter vertheilt sein. Die größeren sind die Versuchsstationen, wo alles Neue versucht werden kann. Die mittleren und kleineren sind dazu da, damit Jeder nach seinem Vermögen ein Gut bekommen kann. Die Versuche in der Landwirtschaft, die genossenschaftliche Production zu organisiren, sind gänzlich mißlungen. Auf dem Gebiete des Gewerbes u. haben es die großen Erfindungen mit sich gebracht, daß Vieles in die Großfabrikation übergegangen ist. Einzelne Zweige der menschlichen Erzeugnisse sind im Großen zweckmäßiger und schöner herzustellen als im Kleinen. Diese Uebergänge gehen ohne Störungen nicht ab. Jedes Volk hat die Uebelstände davon mehr oder weniger empfinden müssen; an uns ist es, die Erfahrungen anderer Völker zu benutzen und derartige Ueber-

Feuilleton.

Die Engelsstimme.

Erzählung von

Hans Wachenhusen.

(Fortsetzung.)

„Es schmerzt hier so . . . Ach, es glüht, es brennt wie ein bohrendes Eisen; es geht wie Hammer Schlag . . . Ich fühle mich krank, ich werde das nicht lange ertragen können, unmöglich noch wird mir die Maske gegen die Eltern sein . . . Diese Toilette . . .“ Sie blickte spöttisch auf das leichte, weiße, mit rosa Schleifen garnirte Frühlingskleid. „Ich that es an wie zur Maskerade; ich dachte ja hinaus in's Freie zu kommen; draußen, wo die Sonne so mild, so warm, an der Seite der Eltern glaubt' ich mich zerstreuen zu können . . . Ich erscheine mir wie ein gepudertes Schlachtopfer . . . Ich will ausruhen . . . Die Eltern sind beschäftigt mit ihrem eigenen Gram; sie werden mich nicht stören . . . Kein Schlummer hat die Nacht mein Auge berührt . . . Ja, ich bin müde, ich will . . .“

Elsbeth trat zur Thür, um den Niegel zu schließen, dann riß sie das rothe Band aus dem Haar, daß die dichten, schweren, braunen Wellen herabfielen; sie öffnete, nach Luft ringend, das Nieder, aber ihr Athem, der sich eben so frei

geglaubt, stockte plötzlich. Wie erstarrt blickte sie vor sich zu Boden. Ein zusammengeknicktes Papier in Briefform, das an der Brust versteckt gelegen, fiel zu ihren Füßen.

Wie eine Bildsäule, bleich, regungslos, stand sie da, das Auge vor sich nieder gerichtet, die Lippen vor Schreck geöffnet. Ihre Arme hingen herab, das lange Haar deckte den Nacken. Die Erinnerung an das Vorhandensein dieses Billets, der Anblick desselben machte ihr Entsetzen.

Dann plötzlich beugte sie sich niederknieend hinab. Sie ergriff es mit fliegender, bebender Hand, presste es an ihre Lippen, schleuderte es von sich; streckte wieder den Arm danach aus, presste es zwischen beide Hände und von Angst gejagt sprang sie auf und verbarg das Papier in der tiefsten Ecke ihrer Kommode.

„Die Mutter fragte schon, von wem es sei, als sie es mir übergab,“ flüsterte sie bebend, rathlos dastehend. „Von wem! . . . Von ihm!“ lachte sie auf. „Von ihm! . . . Ich will es verbrennen! . . . Aber vernichte ich damit . . .? . . . O, ich bin müde, ich bin von Sinnen, bin krank! Es ist zu arg, was so ahnungslos über mich gekommen! . . . Ich will vergessen, wenigstens für einige Stunden. Niemand wird mich vermessen!“

Mit Hast that sie Alles von sich und schleuderte die Kleidungsstücke in's Zimmer. Sie hüllte sich in ihr dunkles Morgengewand und ächzend streckte sie sich auf das Bett, und auf die von dem

Panzer befreite, hoch aufathmende Brust legend und das Antlitz in dem Rissen bergend.

Die Erschöpfung im Schmerz gab der Unglücklichen die Ruhe, die sie in der Nacht vergeblich gesucht, führte sie fern ab von dem, was sie gefoltert, und jetzt erst, als sie, beide Hände auf der Brust, da lag, kehrte der kindlich trostige Ausdruck auf ihr Antlitz zurück, jener Zug oft lebenswürdigen Eigensinns, den Verwöhnung und Nachsicht der glücklichen Jugend verleihen.

Und doch stand in diesem feinen, in seinem Schnitt und Ausdruck so lieblichen Mädchen Gesicht, wie es mit geschlossenen, von den langen Wimpern dunkel beschatteten Augen, halb geöffneten, die weißen Zähne zeigenden Lippen in Ruhe dalag, ein Etwas, das von Erlebtem sprach, seit das Leben des Momentes in ihr schlummerte, seit das Auge mit seinem Glanz, das Lächeln der Lippen nicht mehr täuschten. Ihre Züge erschlafften; um diese Lippen grub sich etwas wie Wehmuth, wie Schmerz, und die junge, vielleicht schon gepriüfte Brust athmete so hoch, als wolle sie all das Weh aushauchen, das sie soeben noch belastete.

IV.

Vier Wochen waren seitdem verstrichen. Im Hause des Finanzraths war freilich kein Wohlbehagen, aber Alles ging in seinem alten Geleise.

Der Rath empfand den Druck der Zeit mit jeder Woche mehr, seit auch der Sohn zurückge-